

DIE TÜRKEN ALS MOTOR PROTESTANTISCHER AFFEKTBEWEGUNG IN DER AUTOBIOGRAPHIE DES BRESLAUER BZW. LEIPZIGER PREDIGERS ADAM BERND „EIGENE LEBENSDESCREIBUNG“ (1738)

*Volker Hoffmann**

Juristen, Politiker, Soziologen und Linguisten sprechen auf dieser internationalen Konferenz über gegenwärtige, aktuelle Probleme der türkischen Migration in Europa mit dem Schwerpunkt auf Deutschland. Als Literarhistoriker möchte ich Sie dagegen auf eine kleine Zeitreise in die Vergangenheit mitnehmen. In meinem Vortrag handelt es sich um eine Migration ganz anderer Art in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, um eine militärische Migration. Es geht um den zweiten Versuch des osmanischen Reiches, die Kaiserstadt Wien zu erobern, die Hauptstadt des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. 1683 stehen die osmanischen Truppen unter dem Großwesir Kara Mustafa vor Wien und werden in der Schlacht am Kahlenberg abgewehrt. Ein längerer Rückzugskrieg bis zum Frieden von Karlowitz 1699 schließt sich an, in dem die Osmanen Ungarn mit Ofen (dem heutigen Budapest) bis an die Drau im Süden und bis an die Theiß im Osten aufgeben mussten. Diese Ereignisse sind ein Thema der Kindheitserinnerungen des in Breslau geborenen und aufgewachsenen, später in Leipzig wirkenden protestantischen Predigers Adam Bernd (1676 in Breslau – 1748 in Leipzig), der 1738 als 62-jähriger eine in vieler Hinsicht erstaunliche Autobiographie veröffentlicht.¹

* Prof. Dr., Institut für Deutsche Philologie, München.

¹ M. Adam Bernds, Evangelischer Prediger: Eigene Lebens-Beschreibung, Samt einer Aufrichtigen Entdeckung, und deutlichen Beschreibung einer der größten, obwol großen Theils noch unbekannten Leibes- und Gemüths-Plage, Welche Gott zuweilen über die Welt-Kinder, und auch wohl über seine eigene Kinder verhänget; Den Unwissenden zum Unterricht, Den Gelehrten zu weiterm Nachdenken, Den

Abbildung 1. Neuausgabe: München 1973



Sündern zum Schrecken, und Den Betrübten, und Angefochtenen zum Troste. Leipzig, 1738. Verlegt Johann Samuel Heinsius. 42 unpaginierte Seiten, 760 Seiten, 16 unpaginierte Seiten. – Neudruck: Adam Bernd: Eigene Lebens-Beschreibung. Mit einem Nachwort, Anmerkungen, Namen- und Sachregister hg.v. Volker Hoffmann. München: Winkler 1973 (Die Fundgrube 55).

Erstaunlich wegen des Umfangs von über 800 Seiten. So viel Platz braucht der schreibfreudige Prediger, weil er nicht mehr predigen darf. Er wurde von seiner lutherischen Kirchenbehörde wegen katholisierender Tendenzen amtsenthoben, zwangspensioniert, und versucht sich jetzt zu rechtfertigen, indem er seine Lebensgeschichte, die nicht zuletzt eine Krankengeschichte ist, erzählt.

Erstaunlich ist deshalb auch die umfangreiche Autobiographie, weil sie eben die Krankengeschichte eines Manisch-Depressiven ist, der seine sechs, oft Jahre dauernden Krisenphasen in allen Details schildert. Dabei entpuppt er sich zusätzlich als Zwangsneurotiker und Hysteriker großen Stils. Ein Krankenbericht also, den man eher im 20. als im 18. Jahrhundert erwarten würde. Natürlich benutzt Bernd seine Krankengeschichte, um seine Entfernung aus dem Predigeramte einem breiten Publikum verständlich zu machen.

Der dritte erstaunliche Faktor ist, dass die Autobiographie als Textform – von Berufsrückblicken und Reiseberichten abgesehen – eigentlich eine literarische Gattung der Spätaufklärung ist; der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts also. Denken Sie nur an Rousseau oder Karl Philipp Moritz. Hier haben wir aber eine umfangreiche Autobiographie der Frühaufklärung, die für die westeuropäische Literatur einen Sonderfall darstellt.

Bevor ich Bernds Kindheitserinnerungen an den Türkenkrieg handle, möchte ich die Berndsche Autobiographie zwischen zwei Bilddokumente situieren, die Ihnen schlaglichtartig eine Vorstellung von der Bandbreite der Türkenrezeption zwischen 1500 und 1750 vermitteln sollen.

Adam Bernd war lutherischer Prediger. Luther hat bekanntlich nicht nur in Predigt und Schrift, sondern auch in von ihm angeregten und kontrollierten Bildprogrammen auf die Türkeengefahr – die Osmanen standen 1529 das erste Mal vor Wien – reagiert. War es 1522 in der Erstausgabe seiner Übersetzung des Neuen Testaments noch der Papst, der kenntlich an der Tiara als apokalyptisches Ungeheuer erscheint, so sind es 1530 bei der Revision der NT-Ausgabe die Türken vor Wien, die Luther dazu dienen, Verse der Apokalypse zu illustrieren.

Abbildung 2: Luther Ni-Revision (1530) Illustration zu ApoKalypse 20, 7-9: Die Türken vor Wien 1529



Dort werden von Satan persönlich riesige heidnische Heerscharen unter Führung von Gog und Magog gegen „das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt“ – so wörtlich in der Lutherübersetzung der Apokalypse – geführt. „Und es fiel Feuer vom Himmel und verzehrte sie.“ (Apokalypse 20, 7-9) Durch Zusatztexte, eine eigens neu geschriebene Vorrede zur Apokalypse und eine Randglosse zur Stelle und nicht zuletzt durch das neu eingefügte Bild des Monogrammistens AW, das die Belagerung Wiens durch die Türken von 1529 zeigt, aktualisiert Luther den Bibeltext für die politische Gegenwart. Der Bibeltext wird damit in den Dienst religiös gefärbter, antitürkischer Propaganda und Polemik gestellt.² Wir werden sehen, dass der Frühaufklärer Bernd eine deutlich irenischere Position vertritt.

Das zweite Bildzeugnis stammt aus der Zeit der Berndschen Autobiographie, allerdings nicht aus der sächsischen Bildungs- und Verlagsmetropole Leipzig, sondern aus der Nordsteiermark. Es handelt sich um ein Ölbild, um eine sogenannte Völkertafel, eine Art nationaler Komparatistik in Kurzform.³

² D. Martin Luther: Die gantze Heilige Schrifft Deudsch, Wittenberg 1545. Letzte zu Luthers Lebzeiten erschienene Ausgabe. Herausgegeben von Hans Volz unter Mitarbeit von Heinz Blanke. Textredaktion Friedrich Kur. München: Rogner und Bernhard 1972, hier Einleitung S. 84*-86*; Hans Volz: Martin Luthers deutsche Bibel. Entstehung und Geschichte der Lutherbibel. Eingeleitet von Friedrich Wilhelm Kantzenbach. Herausgegeben von Henning Wendland. Hamburg: Wittig 1978, S. 118f., 146, 154f.; Heimo Reinitzer: Biblia deutsch. Luthers Bibelübersetzung und ihre Tradition (= Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 40) Wolfenbüttel und Hamburg: Wittig 1983, S. 134-141, 153-155.

³ Haberlandt, M.: Ölbild mit Darstellung der europäischen Nationen. In: Werke der Volkskunst mit besonderer Berücksichtigung Österreichs 2(1914, richtig: 1915), S. 78-80 mit Tafel XXIX; Eder, Alois: „Lieben den Adel und erkennen für Ihren Herrn einen Erwählten“. Zum Stereotyp des Polen auf einer Österreichischen Völkertafel des frühen 18. Jahrhunderts. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde. N.S. 33(1979), S. 233 - 266. - Seit der Ausstellung „Maria Theresia und ihre Zeit“ (1980) ist die Vorlage für die Völkertafel bekannt, es handelt sich um einen vermutlich zwischen 1719 und 1726 zu datierenden Stich des Augsburger Kupferstechers Friedrich Leopold (1668-1726) mit dem Titel „Aigentliche Vorstell- und Beschreibung der Fürnehmsten in Europa befindlichen Land-Völcker“. - Stanzel, Franz K.: Europäer. Ein imagologischer Essay. Heidelberg: Winter 1997; Stanzel, Franz K., Ingomar Weiler, Waldemar Zacharasiewicz (Hrsg.): Europäischer Völkerspiegel.

Abbildung 3: Völkertafel, anonym, Stliermark, Ca. 1730/40



Unter der Überschrift „Kurze Beschreibung der In Europa Befindlichen Völkern Und Ihren Aigenschaften“ werden in Bild und unter 18 Sachgesichtspunkten zehn Völker Europas präsentiert. Die Reihenfolge geht von Südwesten (Spanier) über Norden (Schwede) nach Osten zu Ungarn („Unger“), Russen („Muskawith“) und schließlich zu „Tirk oder Griech“, also zu Türken bzw. Griechen, die hier problemlos als eine Völkerschaft erscheinen. Der enge Raum auf der Tafel lässt nur Kurzformeln zu, Stereotype, die sich an die Typisierungen anlehnen, welche die zeitgenössische Klimazonenlehre und die moralisierende Charakter- und Standeskunde anbieten. Im Unterschied zur geistlichen Propaganda Luthers wird hier der frühaufklärerischen Irenik entsprechend der Fremde nicht sofort polemisch abgewertet, sondern gleichberechtigt – auch bildlich auf einer Ebene – in die Reihe der europäischen Nationen eingeordnet.

Die Wertung erfolgt allerdings sekundär im Rahmen der bei Stereotypen zu erwartenden Hierarchisierung: Das auf die eigene Position bezügliche Selbstbild (Auto-Stereotyp) tendiert zur Aufwertung, das auf die Anderen bezogene Fremdbild (Hetero-Stereotyp) zur Abwertung.⁴ Ein Vergleich zwischen der Charakterisierung des Deutschen und des Türken bzw. Griechen mag das zeigen. Sie lautet unter dem jeweils vorangestellten Sachgesichtspunkt wie folgt:⁵ Sitten: (die Deutschen) offenherzig – (die Türken bzw. Griechen) wie das Aprilwetter (also wechselhaft); Natur und Eigenschaft: ganz gut – ein Lungteufel, d.h. bairisch ein rasch entschlossener, hurtiger Typ; Verstand: witzig, im Sinn von scharfsinnig – obenaus, d.h. prahlerisch, hochfahrend; Anzeigung deren Eigenschaften, d.h. Gesamteindruck: überall mit, d.h. anpassungsfähig – zärtlich; Wissenschaft: in weltlichen(m) Rechte (bewandert) – ein falscher Politicus, also ein Intrigant; Tracht der Kleidung: macht alles nach – auf Weiberart; Untugend: verschwenderisch – noch verräterischer (als die Ungarn und Russen); Lieben: den Trunk – selbsteigne Lieb, (was immer das heißen mag); Krankheiten: (die Deutschen leiden) an Podagra, also an Gicht (vom vielen Trinken) – (die Türken bzw. Griechen) an Schwachheit; ihr Land: gut – ein liebereiches; Kriegstugend: unüberwindlich – gar faul; Gottesdienst: noch andächtiger (als Franzosen und Italiener) – ebenso abtrünnig wie die Russen; Erkennen für ihren Herrn: einen Kaiser – einen Tyrann; haben Überfluss: an Getreide – an zart und weichen Sachen; die Zeit vertreiben: mit Trinken – mit Kränkeln; Vergleichung mit den Tieren: wie ein Löwe – wie eine Katze; ihr Lebensende: in Wein – in Betrug (zum Vergleich die Russen im Schnee, die Polen im Stall, die Engländer im Wasser, die Italiener im Kloster). Auch bei einer groben Auswertung ergibt sich, dass die Deutschen im Vergleich zu den Türken dreimal häufiger mit positiven Werten bedacht werden und dass den Türken bzw. Griechen mehr als doppelt so viele Negativmerkmale zugeschrieben werden. Trotzdem ist dieses Bildzeugnis der Frühaufklärung himmelweit unterschieden von Luthers eifernder Polemik und Verteufelung der Türken.

⁴ M. Reisigl: „Stereotyp“ in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Band 8 (2007), Sp. 1368 bis 1389.

⁵ Ich normalisiere den Lautstand und die Schreibweise und gebe, wo nötig, kurze Erläuterungen.

Ich komme zu Adam Bernds Autobiographie. Erstaunlich für die Epoche der Frühaufklärung räumt Bernd seiner Kinder- und Jugendzeit, die er 1676 bis 1699 in Breslau verbrachte, einen großen Raum in seiner „Eigenen Lebens-Beschreibung“ ein. Er ist nämlich wie ein moderner Psychologe davon überzeugt, dass die frühen Kindheitseindrücke ihre Wirkung im späteren Erwachsenenleben entfalten. Ich sagte schon, dass er in Leipzig wegen Sympathien mit der katholischen Lehrauffassung aus seinem lutherischen Predigeramt entfernt wurde. Dieses Verständnis für die Position Andersgläubiger ist schon für Bernds Vater charakteristisch. Der Sohn zeichnet ihn in seinen ersten Kindheitserinnerungen mit Liebe: ein Gemüsegärtner vor den Toren Breslaus, der nicht lesen und schreiben kann, aber im Wirtshaus wie viele seiner Standesgenossen die Ansicht vertritt, dass Juden, Türken und Heiden ebenso wie Christen selig werden, d.h. in den Himmel kommen können (S. 20).⁶ Dieser in der sozialen Unterschicht Breslaus offensichtlich weit verbreitete Indifferentismus steht in schroffem Gegensatz zu der konfessionellen Situation der bikonfessionellen Stadt, in der hautnah der alt eingesessene Protestantismus auf die von den Habsburgern mithilfe der Jesuiten betriebene Rekatholisierung Schlesiens stößt und entsprechend die religiöse Polemik in Form der Kontroverstheologie Hochkonjunktur hat. Für den späteren Prediger Bernd ist die laxer Haltung des Vaters zwar ein Irrtum, aber er spricht mit so viel Sympathie darüber, dass es schwer fällt, den Vater bei der späteren Lehabweichung des Sohns nicht mit am Werk zu sehen. Der Vater hat für seine Position gute Gründe, theologische und allgemein menschliche. Er zitiert das Jesuswort „Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammt“ (Lukas 6, 37) und er nimmt als einfacher, aber vernünftig denkender Mann der Unterschicht im Gegensatz zu den gebildeten, streitsüchtigen Theologen die Tatsache ernst, dass es eine so große Menge Menschen auf der Welt gibt, dass man sie nicht alle in die Hölle schicken kann (S. 19f.).

⁶ Seitenangaben in Klammern beziehen sich künftig auf die Neuausgabe von Bernds „Eigener Lebens-Beschreibung“ (1973), siehe Anmerkung 1.

Abbildung 4:



Auch der Wechsel zwischen Depression und manischer Hochstimmung, der das spätere Leben von Adam Bernd bestimmen sollte, ist in seiner Kindheit schon vorgezeichnet. Zu den angstausslösenden Eindrücken in früher Jugend gehören neben nächtlichen Angstträumen des Kindes das Erscheinen des Kometen 1680⁷ und das zweite Erscheinen der Türken vor Wien 1683 (S. 25f.). Die angstabwehrenden Praktiken, die Trost und Zuversicht verbreiten, sind in allen drei Fällen bei dem kleinen Bernd dieselben, nämlich Gebet und das Aufsagen bzw. Absingen bestimmter Kirchenlieder. Im Fall

⁷ Zu dem reichen Schrifttum, das die Kometenerscheinung von 1680/81 begleitet, siehe Brüning, Volker Fritz: Bibliographie der Kometenliteratur. (= Hirsemanns bibliographische Handbücher. 15) Stuttgart 2000, S. 246 – 288.

der Türkengefahr bleibt es nicht bei der privaten Angstabwehr im stillen Kämmerlein, im öffentlichen Gottesdienst werden spezielle Türkengebete gesprochen, die lutherische Tradition der Türkenpredigten wird wieder aufgenommen⁸, die apotropäische Wirkung des Lärms wird effektiv eingesetzt: Glockenklang, Gemeindegang mit Orgelbegleitung, Kanonendonner (S. 25, 31). Dabei spielt das Kirchenlied „Du Friedensfürst, Herr Jesu Christ“, das von den lutherischen Gesangbüchern zu den Liedern gezählt werden, die „Zur Kriegs-Zeit“ zu singen sind, eine große Rolle (S. 25).⁹

Der junge Bernd scheint den so stimulierten Wechsel zwischen Angst und Mut, Niedergeschlagenheit und Trost (S. 25) während der langen Jahre des zweiten Türkenkriegs (1683-1699) genossen zu haben. Noch als sechzigjähriger Autobiograph greift er, wenn er sich von seinen Depressionen erholen und sich „einen vergnügten Tag machen“ will, zu den gedruckten Türkenpredigten des Breslauer Pastors Caspar Neumann, die dem Zehnjährigen „durch Mark und Bein gedrungen“ sind (S. 32). Und er nutzt die Gelegenheit, um in seiner Rückerinnerung an die Türkenzeit für die „Kasualpredigten“, d.h. für die Predigten zu konkreten äußeren Anlässen wie Standesgeburten, Hochzeiten, Krönungen, Kriegsereignissen, Friedensschlüssen, zu werben.¹⁰

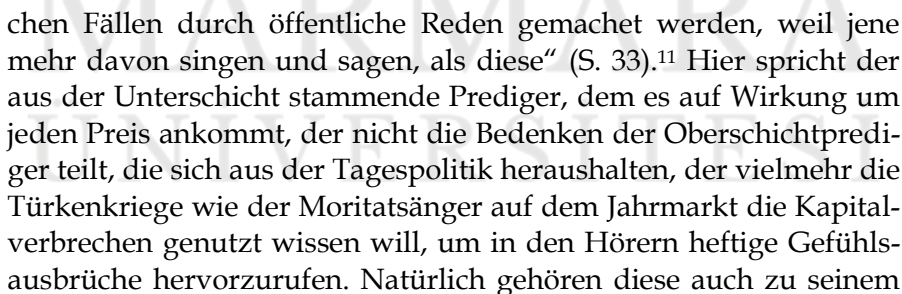
Den Predigern, die sich dafür zu gut halten, führt Bernd wiederum das Verhalten der Unterschicht als positives Gegenbeispiel vor Augen. Er ist der Ansicht, „daß die Weiber, so in der Messe vor dem Tore [also nicht in den Hauptkirchen der Innenstadt] ihre Lieder von eroberten Städten, blutigen Schlachten, großen Siegen, erschrecklichen Mordtaten, Erdbeben, und versunkenen Städten und Dörfern absingen, mehr gute Bewegungen in den Seelen der einfältigen Bürger und Bauern, so ihnen zuhören, machen, als bei derglei-

⁸ Vgl. den Beitrag von Leyla Cosan in diesem Band.

⁹ Ein Beispiel: Das Vollständige und vermehrte Leipziger Gesangbuch [...] herausgegeben von Carl Gottlob Hofmann. Leipzig: Barnbeck 1776, S. 445f.

¹⁰ Zur literarischen Gattung Predigt vergleiche Burkhard Hasebrink, Hans-Jochen Schiewer: „Predigt“ in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band 3 (2003), S. 151-156; „Predigt“ in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Band 7 (2005), Sp. 45-96, vor allem die von A. Beutel, U. Sträter, H.-G. Schöttler/A. Biesinger verfassten Teile, Sp. 45-51, 65-75, 84-87.

Abbildung 5:



¹¹ Mit der Paarformel „Singen und Sagen“ bezieht sich Bernd auf Luthers berühmte Umschreibung von Evangelium in seiner „Vorrede auff das Neue Testament“: „Denn Evangelium ist ein Griechisch Wort und heisset auff Teutsch gute Botschafft, gute Mähre, gute neue Zeitung, gut Geschrey, davon man singet, saget, und fröhlich ist.“ (Lutherbibel, Lüneburg: Stern 1750).

selbsttherapeutischen Programm, seinen eigenen labilen Gemütszustand wieder in Ordnung zu bringen.

Darüber hinaus aber sieht Bernd prinzipiell in dem Türkenkrieg einen willkommenen Anlass, um in den protestantischen Gemeinden erbauliche Affektbewegungen in Gang zu setzen.¹² Es geht ihm um das alte Ziel der Rhetorik, die Herzen der Zuhörer zu bewegen („movere“).¹³ Der Türkenkrieg dient als „Motor“, die Hörer zu rühren, das heißt beim Predigtpublikum die gewünschte Affektbewegung hervorzurufen. Dabei ist für Bernd das rhetorische Bemühen des Predigers untrennbar mit der übernatürlichen Wirkung des göttlichen Geistes verbunden (S. 30f.).

Bernd schätzt sich glücklich, seine Jugend, in der die psychischen Eindrücke besonders tief in der Seele wirken, in einer Zeit verbracht zu haben, in der „so viel wichtige Dinge geschehen [sind], die zu dergleichen [Kasual-]Predigten Gelegenheit gegeben“ (S. 31). Noch nach 30 Jahren beeindruckten den Autobiographen Bernd weniger die Ereignisse des Türkenkriegs als die zu diesem Anlass gehaltenen Predigten. Wieder spielt in seiner Schilderung das Stichwort „Bewegung“ die entscheidende Rolle. „Es geschieht nicht ohne große Bewegung meines Herzens, wenn ich jetzt noch an die Predigt gedenke, die dazumal Herr Inspector Neumann bei dem öffentlichen solennen [feierlichen] Dank-Feste [zu dem Sieg bei Zenta 1696] hielt.“ (S. 32) Diese Gelegenheits- oder Kasualpredigten zu festlichen Anlässen nutzen die in der Rhetorik vorgesehene Hörerpsychologie im Vortrag und in der Vermittlung von überraschend neuen und außerordentlichen Stoffen voll aus. Denn „mit äußerlichen Umständen, Pomp, Pracht, Zeremonien, Gepränge und Solennitäten“ dringt die göttliche Botschaft „in die Herzen der Menschen [...]“ (S. 34). „Die Menschen lieben Neuerungen, Abwechslungen, und Dinge, so in Verwunderung setzen, und Aufsehen machen. [...] Passiret was

¹² Zu den Affektbewegungen, die ein Hauptziel weltlicher und geistlicher Rhetorik seit jeher sind, siehe den Artikel „Affektenlehre“ in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Band 1 (1992), Sp. 218-253, vor allem die von J. Schmidt verfassten Teile Sp. 224-228.

¹³ Neben Belehren („docere“) und Unterhalten („delectare“) ist Bewegen („movere“) traditionell ein Hauptziel der Rhetorik. G. Wöhrle: „Movere“ in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Band 5 (2001), Sp. 1498-1501.

Neues in Kirchen, werden Trommeten und Pauken gerühret, besondere Predigten [also Kasualpredigten] gehalten, [...] das Volk läuft haufenweise zu. Weil was Neues zu sehen und zu hören, so sperret es nicht nur die Augen, sondern auch die Ohren auf, und ist viel attenter [aufmerksamer] als sonst. So kann denn das Wort Gottes gleichsam per accidens [nebenbei], und mit demselben, manch Gutes in den Verstand, und in das Herze der Zuhörer eindringen [...]. Trommeten, Pauken und dergleichen Zeremonien setzen das Gemüte natürlicherweise in Freude, Erstaunen, in Schauer, und in eine solche Bewegung, welche jeder besser fühlen, als ich jetzo beschreiben kann“ (S. 34f.).

Abschließend möchte ich Sie von der emotionalen Kanzelrhetorik in den Bereich wissenschaftlicher Orientalistik, die freilich im Spätbarock noch von Polemik bzw. Bekehrungseifer gegenüber dem Islam geprägt ist, führen. Adam Bernd gelingt es 1691 als Fünfzehnjähriger auf Vermittlung seiner älteren Schwester, Famulus, wir würden heute sagen Hilfskraft, bei dem Breslauer Prediger und Orientalisten Andreas Acoluth (1654-1704) zu werden. Vergleichbar den Bibelpolyglotten war Acoluth bemüht, aufgrund einer relativ breiten handschriftlichen Überlieferung, den Koran in den drei Hauptsprachen des Orients – Arabisch, Persisch und Türkisch – mit jeweils einer lateinischen Übersetzung und mit kommentierenden Anmerkungen herauszugeben. Er war von seinem Editionsplan so begeistert, dass er seinen Namen per Anagramm als Aufforderung zur Herausgabe des Korans las. ANDREAS ACOLUT ergibt anagrammatisch umgestellt TU EDAS ALCORAN, „du sollst den Koran edieren“. Der junge Bernd arbeitet Acoluth durch Exzerpieren und Registermachen zu. Von dem Werk ist allerdings nur ein Probedruck, der lediglich die erste Koransure, die Fatiha, zusammen mit einer ausführlichen Vorstellung des Projektes enthält, erschienen.¹⁴

¹⁴ Andreas Acoluth: Tetrapla [in griechischen Buchstaben] Alcoranica sive Specimen Alcorani Quadrilinguis, Arabici, Persici, Turcici, Latini; Cujus Textus Authenticus Arabicus, ex Collatione XXX. Codicum, recensendus, [...]Berlin 1701. Angehängt ist neben einem Gratulationsgedicht zu dem oben genannten Anagramm eine Abhandlung über die Herkunft des doppelten Stadtnamens Konstantinopel/Istanbul.

Zusammenfassend ist zu sagen, Bernds Autobiographie von 1738 zeigt, dass der mit der zweiten Belagerung Wiens 1683 einsetzende Türkenkrieg nicht verhindert hat, dass die Gelehrten sich mit dem Koran beschäftigen und dass die einfachen Leute im Gegensatz zu den gelehrten, aber streitbaren Theologen die Verschiedenheit der Religionen anerkennen und tolerieren wie sie ja auch mit ihren konfessionell oft verschiedenen Obrigkeiten zurecht kommen mussten. Der Prediger Adam Bernd aber gewinnt aus dem Türkenkrieg zusätzlich ein Argument, für die Gelegenheits- oder Kasualpredigten einen gleichberechtigten Platz neben den üblichen Standardpredigten zu Bibeltexten im Namen der Affektrhetorik zu fordern.

Literatur

- Bernds, Adam M. (1738): *Eigene Lebens-Beschreibung, Samt einer Aufrichtigen Entdeckung, und deutlichen Beschreibung einer der grösten, obwol großen Theils noch unbekannten Leibes- und Gemüths-Plage, Welche Gott zuweilen über die Welt-Kinder, und auch wohl über seine eigene Kinder verhänget; Den Unwissenden zum Unterricht, Den Gelehrten zu weiterm Nachdenken, Den Sündern zum Schrecken, und Den Betrübten, und Angefochtenen zum Troste*, hg.v. Johann Samuel Hensius, Leipzig
- Bernd, Adam (1973): *Eigene Lebensbeschreibung*, hg.v. Volker Hoffmann, München
- Eder, Alois (1979): *Lieben den Adel und erkennen für Ihren Herrn einen Erwählten. Zum Stereotyp des Polen auf einer Österreichischen Völkertafel des frühen 18. Jahrhunderts*, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, Nr. 33, S. 233-266
- Haberlandt, Michael (1915): *Werke der Volkskunst mit besonderer Berücksichtigung Österreichs*, Wien
- Hofmann, Carl Gottlob (Hrsg.) (1776): *Das Vollständige und vermehrte Leipziger Gesangbuch*, Leipzig
- Luther, Martin D. (1545): *Die ganze Heilige Schrift*, Letzte zu Luthers Lebzeiten erschienene Ausgabe, hg.v. Hans Volz unter Mitarbeit von Heinz Blanke, Textredaktion Friedrich Kur, München, 1972
- Reinitzer, Heimo (1983): *Biblia deutsch. Luthers Bibelübersetzung und ihre Tradition*, Hamburg/Wolfenbüttel
- Reisigl, Martin (2007): *Stereotyp*, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, hg.v. Gert Ueding, Bd. 8, Heidelberg, Sp. 1368-1389

- Schmidt, Jochen (1992): *Affektenlehre*, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, hg.v. Gert Ueding, Bd. 1, Heidelberg, S. 224-228
- Stanzel, Franz K. (1997): *Europäer. Ein imagologischer Essay*, Heidelberg
- Stanzel, Franz K./Weiler, Ingomar/Zacharasiewicz, Waldemar (Hrsg.) (1999): *Europäischer Völkerspiegel, Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*, Heidelberg
- Volker, Fritz (2000): *Bibliographie der Kometenliteratur*, in: Hirsemanns bibliographische Handbücher 15, Stuttgart, S. 246-288
- Volz, Hans (1978): *Martin Luthers deutsche Bibel*, Entstehung und Geschichte der Lutherbibel, Eingeleitet von Friedrich Wilhelm Kantzenbach, hg.v. Henning Wendland, Hamburg
- Wöhrle, Georg (2001): *Movere*, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, hg.v. Gert Ueding, Bd. 5, Heidelberg, S. 1498-1501



MARMARA
ÜNİVERSİTESİ